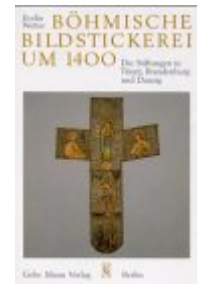


Evelin Wetter. *Böhmische Bildstickerei um 1400: Die Stiftungen in Trient, Brandenburg und Danzig.* Berlin: Gebrüder Mann Verlag, 2001. 208 S. EUR 62.00 (gebunden), ISBN 978-3-7861-2360-6.



Reviewed by Barbara Eggert (Universität Hamburg)

Published on H-ArtHist (February, 2002)

Gudrun Sporbeck hat erst kürzlich darauf hingewiesen, dass das "Thema der Paramentik [...] von der Kunstgeschichte in seiner Komplexität bislang kaum wahrgenommen" worden ist.[1] Während andere sakrale Objekte zunehmend funktionsorientiert als Element (para)liturgischer Handlungen interpretiert werden [2], sind die meisten Publikationen, welche sich mit liturgischen Textilien befassen, einem ikonographisch-deskriptiven Forschungsansatz verpflichtet und zielen in der Regel lediglich auf eine stilistische Einordnung der Gewänder ab.[3] Der ursprünglich liturgische Kontext der Textilien wird bestenfalls erwähnt, jedoch nicht für die Deutung der Objekte fruchtbar gemacht. Eine in mehrfacher Hinsicht erfreuliche Ausnahme stellt die Publikation Evelin Wetters zur böhmischen Bildstickerei um 1400 dar, die auf der Magisterarbeit und der Dissertation der Autorin basiert.

Wetters Anliegen ist es, für die von ihr ausgewählten Paramente "die historischen Zusammenhänge, d. h. den Anlass der Stiftung, die mögliche Intention des Auftraggebers, die Funktion der mit den Stickereien geschmückten Paramente etc., auf die ikonographische, kompositionelle und stilistische Erscheinung derselben zu beziehen." (S. 08) Die aus drei Teilen komponierte Studie führt unter Verzicht auf eine Skizzierung des Forschungsstandes der Paramentik an das Thema heran, indem Wetter einige Faktoren nennt, die einer sachgerech-

ten (kunsthistorischen) Rezeption böhmischer Bildstickerei bisher im Wege standen. Lediglich ein geringer Prozentsatz der mittelalterlichen Textilien böhmischer Provenienz ist noch erhalten – ein Umstand, der den Auswirkungen der Hussitenstürme und zweier Weltkriege, aber auch der Entwicklung der liturgischen Gewandung selbst und nicht zuletzt der scherenbewehrten Sammel Leidenschaft des 18. und 19. Jahrhunderts anzulasten ist. Die im Anschluss angeführten Prager Kircheninventare aus dem 15. Jahrhundert (u. a. aus dem Veitsdom) belegen jedoch eindrucksvoll die einstige Vielzahl und Vielfalt der liturgischen Gewänder. Gleichzeitig geben sie Aufschluss darüber, dass Verzierungen mit Perl- und Bildstickerei als Ausnahmefälle zu begreifen sind. Der zweite Teil der Studie ist der Analyse dreier solcher Ausnahmefälle gewidmet.

Gegenstand des ersten Kapitels sind die Stickereien des Konsekrationsornates des Bischofs Georg von Liechtenstein zu Trient, die 1390/91 in Prag angefertigt wurden (heute: Diözesanmuseum, Trient). Das Kaselkreuz dieses Ornaments führt neben der in der Vierung lozierten Maria als regina coeli/virgo in sole in den Kreuzarmen die Heiligen Petrus und Paulus. Die beiden Bildfelder im Kreuzstamm bieten dem Patron der Stadt und des Doms, dem Bischof und Märtyrer St. Vigilius, sowie dem Stifterportrait des Bischofs Georg von Liechtenstein Raum. Die fünf zum selben Ornat gehörenden Dalma-

tikaapplikationen schildern Szenen aus der *Vigiliusvita*. In Hinblick auf seinen primären liturgischen Kontext, den Konsekrationsakt, vermag Wetter plausibel darzustellen, dass der Ornat „als Antrittsrede“ (S. 113) Georgs von Liechtenstein zu lesen ist: Mittels der Verknüpfung von *Vigiliusikonographie* und *Stifterportrait*–sowie unter Verwendung des Bistumswappens–präsentiert sich der neue Bischof als legitimer Nachfolger des Heiligen *Vigilius*. Seinem Anspruch auf Rechte und Privilegien, die sich aus dieser Nachfolge ableiten lassen, weiss der Stifter im Medium der Stickerei Ausdruck zu verleihen. Dieser Anspruch scheint im Anschluss an die Konsekration einmal jährlich bekräftigt worden zu sein: Der Ornat wurde im folgenden jeweils zum Fest des Heiligen *Vigilius* angelegt.

Im Rahmen des zweiten Kapitels behandelt Wetter zwei Chormäntel (*Pluviale*) aus dem Brandenburger Domschatz, die von Dompropst Nikolaus von Klitzing (P 13) und Friedrich I. von Hohenzollern (P 14) in Auftrag gegeben worden sind. Zuschnitt und Montierung der beiden *Pluviale* aus rotem Samt sind noch im Originalzustand erhalten, wobei die Stickereien durch häufigen Gebrauch Abriebstellen und Ausfäule aufweisen. Die beiden Chormantelschilde (*Clipei*) zeigen jeweils eine Szene aus der *Vita Mariae*: Der um 1414/15 in Prag gearbeitete *Clipeus* des *Pluviales* P 13 schildert die *Epiphanie*, der vermutlich 1417 in Brandenburg nach böhmischem Vorbild gearbeitete *Clipeus* des *Pluviales* P 14 thematisiert die *Verkuendigung*. Anhand einer ikonographischen Analyse weist Wetter nach, dass der Akzent in beiden Fällen nicht auf der Darstellung des konkreten heilsgeschichtlichen Ereignisses liegt: Bei der *Epiphanie* wird der Aspekt der Verherrlichung Mariens prononciert, bei der *Verkuendigung* steht die marianische Tugend der *humilitas* im Zentrum. Hierdurch wird – laut Wetter – eine Verwendung der Gewänder ermöglicht, die nicht auf die Feiertage *Epiphanias* und *Annunciatio* festgelegt ist. Der Einsatz der Gewänder im Kirchenjahr wird vielmehr durch den Farbkanon eingeschränkt: Rote Paramente schliessen eine Verwendung ausserhalb von Märtyrerfesten aus. Die auffällige Anbringung von Wappen weist auch diese Paramente als textile Manifestationen politischen Kalküls aus, wie Wetter in ihrer Studie überzeugend aufzudecken vermag: Während sich der Dompropst als Oberhaupt des Bistums zur Zeit einer Sedisvakanz zu präsentieren strebt, bekundet der Markgraf seine Ansprüche auf die Mark Brandenburg, mit der er 1417 belehnt wurde. Umso irritierender mutet Wetters These an, dass den beiden Stiftern lediglich daran gelegen war, „spezifische Defizite des Paramentschatzes“ (S.

113) auszugleichen, indem sie rote Chormäntel beisteuerten. Ein häufiger Einsatz der Paramente dürfte vielmehr im Interesse beider Stifter gelegen haben. Dies mag die Wahl einer farblich und ikonographisch auf die relativ häufigen Märtyrerfeste abgestimmten Komposition begünstigt haben. Die aus der regelmässigen Verwendung der Paramente resultierende (Dauer)Präsenz der Wappen der Stifter [4] mag folglich durchaus als intendierte Folge einer strategischen Entscheidung nicht als – aus Sicht der Kirche – bedarfsorientierte Donation zu werten sein.

Gegenstand des letzten Kapitels sind zwei Textilien, die ursprünglich für die Danziger Marienkirche angefertigt wurden: Die Kasel M 84 (ca. 1400, heute Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg) und das *Pluviale* M 24 (ca. 1410/20, heute St. Annenmuseum, Luebeck). Vermutlich handelt es sich bei diesen Paramenten um bürgerliche Kollektivdonationen. Stiftungsanlass und -intention sind nicht dokumentiert. Die für den Hochaltar gestiftete Kasel aus weissem Seidendamast zieren ein Dorsalkreuz mit einem auferstehenden Christus und ein Pektoralstab, auf dem die Madonna und das Jesuskind mit Johannes Evangelista kombiniert werden. Das blausamte *Pluviale* hingegen konnte keinem bestimmten Altar zugeordnet werden. Die Chormantelstücke präsentieren, jeweils von Baldachinarchitektur überfangen, Christus und die Apostel, während der *Clipeus* die Jungfrau Maria und das Christuskind im Paradiesgarten zeigt. Wetter identifiziert sämtliche Stickereien als importierte Serienproduktionen aus böhmischen Werkstätten, für deren Erstellung Lochpausen und Musterbücher verwendet wurden. Die Zusammenstellung und Montage der Stickereien erfolgte vermutlich erst in Danzig. Dass diese Kombination von importierter (böhmischer) und regionaler Kunst nicht nur für die Paramente gängige Praxis war, vermag Wetter durch einen Vergleich mit der übrigen Ausstattung der Marienkirche zu belegen. Der dritte und letzte Teil der Studie umfasst neben einer vergleichend angelegten Zusammenfassung weitere Quellen und Realien, welche die Tätigkeit der Seidensticker in Prag um 1400 dokumentieren. Als Appendices sind neben einem Katalog der behandelten Textilien, ein terminologisches Glossar, eine umfangreiche Bibliographie und reichhaltiges Bildmaterial (teilweise in Farbe) beigegeben.

Obwohl der auf den Komplex der Donation fokussierende Ansatz Wetters sich als dienlich erwiesen hat, da „die Erscheinungsform der Besätze in allen drei Fällen unabtrennbar mit dem jeweiligen Stiftungszusammenhang“ (S. 114) verbunden ist, wäre es wünschens-

wert gewesen, dem "Funktionszusammenhang" (S. 27) – wie angekuendigt – mehr Aufmerksamkeit zu widmen. So verzichtet Wetter auf die fuer den von ihr gewaehlten methodischen Zugriff essentielle Definition des Begriffs der Funktion. Zwar existiert zu jedem der drei Fallbeispiele eine Passage, die nominell der Funktion der Paramente gewidmet ist, doch operiert Wetter mit dem Begriff derartig unpraezise, dass hiermit wahlweise der Nutzungsanlass (wie z.B. die Bischofskonsekration), der Nutzungszeitpunkt bzw. -zeitraum (die durch den liturgischen Farbkanon gegebene Verortbarkeit im Kirchenjahr), die Intention des Stifters (Selbstdarstellung, memoria) oder allgemein der Gebrauch gemeint ist. Die primaere Funktion der Gewaender (und der uebrigen textilen Altarausstattung) hingegen, den Gottesdienst einerseits als imitatio des Erdenwirkens Christi, andererseits als Abbild der himmlischen Liturgie zu gestalten, die bei jeglicher Instrumentalisierung der Textilien durch die Stifter mitgedacht werden muss, wird fuer keines der Beispiele thematisiert. Moegen die Stickereien "liturgisch nicht notwendig" (S. 08) sein, die Gewaender sind es jedenfalls – und dies sollte bei der Beschaeftigung mit den Applikationen nicht vergessen werden.

Bedauernswert ist ferner die isolierte Betrachtung der Paramente. So bleibt (abgesehen vom dritten Fallbeispiel) die uebrige (Altar)Ausstattung – sofern rekonstruierbar – unerwaehnt. Bisweilen verzichtet Wetter gar auf die Nennung der Altaere, denen die Paramente zugeordnet waren. Gleiches gilt – mit Ausnahme des ersten Fallbeispiels – fuer die in den Gewaendern vollzogenen Handlungen. So wirken die Textilien wie Fremdkoerper im liturgischen Geschehen, und nicht wie elementare

Bestandteile desselben. Die Messallegoresen von Amalar bis Durandus von Mende belegen jedoch, dass eine so geartete Rezeption den Objekten – zumindest aus der Sicht eines Klerikers des Hochmittelalters – nicht gerecht zu werden vermag. Bei Stiftern wie dem Dompropst Georg von Liechtenstein ist davon auszugehen, dass sie sehr wohl um die Bedeutung und Funktion der Paramente wussten – und sich diese in ihrer Konzipierung zunutze machten. Durch einige gezielte Hinweise zur Bedeutung der Paramente und den Aufgaben, welche jene im liturgischen Geschehen leisten, haetten Wetters Ergebnisse gewiss noch um eine zusaetzliche Dimension bereichert werden koennen. Dennoch ist Wetters Arbeit ein wichtiger Schritt in die Richtung, liturgische Textilien nicht nur ikonographisch-deskriptiv zu beleuchten, sondern diese als Bestandteil der visuellen Kultur des Mittelalters, wie sie sich insbesondere im Messgeschehen manifestiert, sicht- und greifbar zu machen.

[1]. Sporbeck, Gudrun: Die historischen Paramente und Textilien; Zum Forschungsstand; In: das muenster 4/2001 (54. Jahrgang), S.301-306, hier S. 301.

[2]. Z. B. Tripps, Johannes: Das handelnde Bildwerk in der Gotik; Forschungen zu den Bedeutungen und der Funktion des Kirchengebaeudes und seiner Ausstattung in der Hoch- und Spaetgotik; Berlin 1998.

[3]. Z. B. Stollens, Karren: Messgewaender aus deutschen Kirchenschaetzen vom Mittelalter bis zur Gegenwart; Geschichte, Form und Material; Regensburg 2001.

[4]. Wenzel, Horst: Hoeren und Sehen; Schrift und Bild; Kultur und Gedaechtnis im Mittelalter, Muenchen 1995; S. 136f.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://www.arthist.net/>

Citation: Barbara Eggert. Review of Wetter, Evelin, *Böhmische Bildstickerei um 1400: Die Stiftungen in Trient, Brandenburg und Danzig*. H-ArtHist, H-Net Reviews. February, 2002.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=5907>

Copyright © 2002 by H-Net, all rights reserved. H-Net permits the redistribution and reprinting of this work for nonprofit, educational purposes, with full and accurate attribution to the author, web location, date of publication, originating list, and H-Net: Humanities & Social Sciences Online. For any other proposed use, contact the Reviews editorial staff at hbooks@mail.h-net.org.